

Anmerkungen zu Sprache(n) und Inhalten dieser Arbeit

Berlin ist nicht nur eine multikulturelle, sondern auch eine multilinguale Stadt, was sich deutlich in dieser Forschung niederschlug. Viele Forschungsteilnehmer*innen benutzten in ihrem Alltag mehrere Sprachen, manche davon fließend, andere mit Akzent und einige in Bruchstücken. Insofern war auch mein Forschungsalltag von der Konfrontation mit verschiedenen Sprachen geprägt, von denen ich nicht alle sprechen oder verstehen konnte. Mit den Teilnehmer*innen kommunizierte ich auf Deutsch, Englisch, Russisch oder mit Unterstützung von Übersetzerinnen auf Bulgarisch und Ungarisch. Darüber hinaus begegneten mir regelmäßig Polnisch, Romanes, Rumänisch und Türkisch. Diese Sprachvielfalt war ein wichtiger Teil des Feldes und lässt sich in einem wissenschaftlichen Text nur bedingt wiedergeben. Dennoch ist diese Arbeit mindestens bilingual, da neben der Hauptsprache Deutsch englische Zitate aus wissenschaftlicher Literatur und Interviews nicht übersetzt werden. Zitate aus anderen Sprachen werden in deutscher Übersetzung wiedergegeben, mit Ausnahme weniger kurzer Phrasen, die im Original mit entsprechender Übersetzung im Text zitiert werden. Sofern es sich dabei um Sprachen handelt, die in Kyrillisch verschriftlicht sind, werden Zitate in wissenschaftlicher Transliteration (DIN 1460) angeführt.

Zur Umsetzung einer geschlechtergerechten Schreibweise nutze ich das Gender-Sternchen (z.B. Forschungsteilnehmer*innen), substantivierte Adjektive und Partizipien (z.B. Studierende) und geschlechterneutrale Formulierungen (z.B. sexarbeitende Personen). Wenn an bestimmten Stellen geschlechterspezifische Formulierungen gewählt werden, geschieht dies bewusst, um auf eine geschlechterspezifische Dimension aufmerksam zu machen. Für direkte wörtliche Zitate werden doppelte Anführungszeichen genutzt. Mit einfachen Anführungszeichen markiere ich diskursive Figuren, Konzepte oder Ideen (z.B. ›osteuropäische Prostituierte‹), die ich als soziokulturelles Konstrukt ausweisen möchte. Dies betrifft v.a. die Begriffe ›osteuropäisch‹ und ›europäisch‹, wobei ich letzteres nicht in Anführungszeichen setze, wenn damit eine regionale Verortung vorgenommen wird (z.B. europäische Arbeitsmärkte als Bezeichnung für Arbeitsmärkte auf dem europäischen Kontinent).

Hinsichtlich der Inhalte und ihrer Darstellung anhand von Interviewziten und Gesprächsprotokollen ist anzumerken, dass die Arbeit stellenweise als vulgär interpretierbare, (sexuell) explizite und/oder gewaltvolle Sprache enthält. Dies widerspricht zwar

den sprachlichen Konventionen einer akademischen Arbeit, entspricht aber dem ethnographischen Anspruch, die Lebensrealitäten der Forschungsteilnehmer*innen nicht komplett verzerrt wiederzugeben, zumal die von ihnen erfahrenen, aber auch reproduzierten Sexismen, Rassismen und anderen Ausgrenzungsmechanismen im Rahmen ihrer analytischen Relevanz auch sprachlich sichtbar gemacht werden sollen.